

Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und sein Handwerk

Händiger Beilage zum Deutschen Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Persönliche Mitteilungen

Jam. Gedenken an Richard Köhler



Richard Köhler

Ein lieber Freund, ein treues Verbandmitglied ist von uns gegangen. Der Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt Richard Köhler, Inhaber der Firma Richard W. Köhler, Berlin-Steglitz, ist am 24. August gestorben.

Richard Köhler wurde am 18. Mai 1863 in Erfurt geboren. Im Jahre 1880 trat er in den Botanischen Garten in Poppelhof bei Bonn in die Lehre und besuchte dann vom Jahre 1882-1884 die Höhere Gärtnerlehranstalt in Wiltberg bei Potsdam, die er nach gut bestandem Examen verließ, um in der Baumschule und Gärtnerei von Weber & Co. Wiesbaden, als Gehilfe sich weiter auszubilden. Danach war er weiter bei Bouché in Bonn, in der Baumschule von Willich, Mandel, bei Dr. Dens & Birkhof in Karlsruhe in Odenberg und schließlich als leitender Beamter in der Landschaftsgärtnerei von J. Haack in Berlin

tätig. Durch den plötzlichen Tod von J. Haack bot sich eine günstige Gelegenheit zum Erwerb eines eigenen Betriebes. Sechs Jahre lang hatte er die Firma Haack bereits bei allen Aufträgen selbständig vertreten, so daß er bei dem Kundenkreis sich weitgehendes Vertrauen erworben hatte. Im Laufe der Jahre wurde ihm dann auch eine große Reihe gärtnerischer Anlagen zur Ausführung übertragen, darunter sämtliche öffentlichen Anlagen in Dahlem und an der Deersstraße, der Friedrichs-Heerstraße, die gärtnerischen Anlagen des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Dahlem und des deutschen Sportforums und manche andere noch. Auch zur Wiederherstellung der Schlossanlagen der Hohkönigsburg in Elßah hatte er die gärtnerischen Pläne geliefert.

In den Berliner Landgerichten und am Kammergericht war er als beidseitiger Sachverständiger für gärtnerische Fragen tätig. Für eine Wahlperiode gehörte er auch der Gemeindevertretung in Steglitz an.

Wegen seiner Tätigkeit als Landschaftsgärtner erweiterte er im Anschluß an ein im Jahre 1900 erworbenes Grundstück in Steglitz ganz bedeutend seine eigenen Baumschule und Topf- und Pflanzenkulturen, indem er u. a. größere Gewächshausanlagen errichtete. Einer seiner Schwiegeröhner, Walter Ende, und sein jüngerer Sohn, Hermann, werden das Geschäft in seinem Geiste weiterführen.

Hat der Verstorbenen in gärtnerischer Hinsicht hervorstechendes geleistet, so verachtete ihm keine stets selbstlose Hilfsbereitschaft, die hauptsächlich jüngeren Kollegen gegenüber zum Ausdruck kam, Liebe und Verehrung in weitestem Maße. Im Reichsverband war er stets ein treues Mitglied. Jahreshefte gelang gehörte er auch dem Vorstande der Landschaftsgärtner Berlin an, für deren Interesse er sich vielfach eingesetzt hat.

Seine werden ihm vermessen, und alle werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. E.H.

Gartenbaudirektor Grobben

25 Jahre Führer des deutschen Gartenbaues



Am 13. September waren es 25 Jahre, seit der Präsident unseres Reichsverbandes, Gartenbaudirektor Grobben, mit seiner Berufung in den Vorstand des Deutschen Pomologen-Bereichs an maßgebender Stelle in beruflichen Organisationskreisen tätig ist. Der Gartenbau hat allen Grund, diesem Führer des Berufes dankbar zu sein, der seine organisatorischen Fähigkeiten, verbunden mit gesundem Optimismus und reicher praktischer Erfahrung, stets zur Verfügung stellte, wenn es galt, dem Beruf zu dienen. Daß die Provinz Brandenburg in erster Linie Nutznießerin dieser Arbeit wurde, war dadurch gegeben, daß Grobben, der am 24. 5. 1871 in Adersdorf (Mhd.) geboren wurde und Schüler der Göttinger Lehranstalt war, nach längerer Berufstätigkeit im Bereich der Lehranstalt Göttingen und als Obstbau-Berater im

Regierungsbezirk Wiesbaden vom 1. 4. 1900 bis zum 30. 6. 1921 Geschäftsführer der Gartenbau-Abteilung der Berliner Landwirtschaftskammer war und es verstanden hatte, diese Abteilung zu einer ihrer bedeutendsten auszugestalten, wobei nicht unbeachtet bleiben darf, daß diese Landwirtschaftskammer mit ihrem Sitz in der Reichshauptstadt ihm zugleich die Möglichkeit bot, bald weitreichende Beziehungen zu den Regierungskreisen anzuknüpfen. Will man den Umfang seiner organisatorischen Tätigkeit erfassen, so muß man sie in drei Hauptgebiete teilen, nämlich in allgemeine Berufsorganisatorische, in produktionsfördernde und in absetzfördernde.

Auf dem allgemeinen organisatorischen Gebiet begann seine Tätigkeit, wie gesagt, am 13. 9. 1905 im Vorstand des Deutschen Pomologen-Bereichs, der späteren Deutschen Obstbau-Gesellschaft, nachdem er bereits 1900 die Geschäftsführung vom „Märkischen Obstbau-Bereich“ übernommen hatte, die bis 1921 in seiner Hand lag. 1906 gründete er den Provinzialverband der Obst- und Gartenbau-Vereine im Gebiet der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, dessen Vorsitzender er noch heute ist, nachdem er bis 1921 die Geschäftsführung hatte, während sich der „Märkische Obstbau-Bereich“, der vorwiegend Berufsmitglieder als Einzelmittglieder umfaßte, 1920/21 mit den märkischen Mitgliedern des damaligen „Bundes deutscher Obstzüchter“ zum „Bundes märkischer Obst- und Gemüsegärtner“ verband, der 1924 in den Bundesverband Berlin-Brandenburg unseres Reichsverbandes einging. In der gleichen Zeit führte Grobben die großen Zusammenfassungsveranstaltungen der Berufsorganisationskreise, nachdem er am 15. 9. 1922 Vorsitzender der Deutschen Obstbau-Gesellschaft geworden war und das gleiche Amt 1923 beim Zusammenfassen dieser Gesellschaft mit dem „Verband deutscher Gemüsegärtner“ zum „Reichsverband für Obst- und Gemüse-

Spionage an der Westfront

Von Friedrich Hunka

Copyright by Verlag August Scherl G.m.b.H., Berlin

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Mein Abenteuer im Militär-D-Zug Cille-Brüssel

In der festen Überzeugung, daß hier noch andere Häden zusammenkämen, lasse ich den Vigilanten durch den M. P. und meinen Mitarbeiter nach der Kommandantur bringen, und zwar in streng geforderte Haft. Unterdessen bleibe ich in der verdächtigen Hölle. Die zwei „Transporteure“ haben Ordre, sofort zurückzukehren, damit sie hier an meiner Stelle die Wache übernehmen.

In einer knappen halben Stunde sind sie auch schon zurück. Nichts hat sich in dieser Zeit in und außer der Verdrähtung ereignet, aber bis zum hellen Tage ist es noch lange Zeit... Meine zwei Wächter sind gut instruiert und auf der Hut...

Mit meiner Nachtruhe ist es wieder mal Cille — aber ihr legt zu entsagen ist mir geradezu Bedürfnis. Nicht die geringste Müdigkeit beeinträchtigt meinen festen Willen, diesen glücklichen „angeheulten“ Anwäl so rasch wie möglich weiter zu entwirren.

Der Fernsprecher tritt in Aktion. Aus Meldungen und Anfragen stelle ich mit Freunden fest, daß sich unsere ganze Spionageabwehr auf unserem Kampfgebiet mit guten Erfolgen emsig rührt. Der Geheimdienst, die Feldgendarmei und die Militärpolizei haben an verschiedenen Stellen energisch und gut zugegriffen. Aus allen Informationen geht klar hervor, daß wir gegen eine ganz vorzüglich organisierte feindliche Militärspionage-Espionage kämpfen, die ihre Posten allem Anschein nach „streng militärisch“ — erzie, weite und dichte Nummer“ in deutschen Uniformen aufstellen läßt...

Aus den inwischen entzifferten Briefstücken bemerken, die ich den beiden Franzosen abnahm, geht unter anderem eindeutig hervor, daß ich die der Hauptperson am nächsten stehenden Berater gefügt habe...

Bei dem Vigilanten wird gründlich Hausdurchsuchung gehalten; sie bringt einige der feinen Fallstricke zum Vorschein, wie sie vom Feind für den Briefstückenabwurf Verwendung finden.

Die Nachwache des Mitarbeiters und des M. P. hat nichts Verdächtiges ergeben, dennoch bleibt das Gefühl unter Beobachtung...

Bei der Berechnung des kürzesten Franzosen, des angeblichen Führers des Geheims, stelle ich bald fest, daß ein solches festliches Bea-

gen zweifellos ist. Der Raum läßt sich finsternen Blickes in Schweben. Seine gründliche Durchsuchung — die Präzision ist — bringt einen Personalausweis — die „carte d'identité“ — und eine „interessante“ Meldung zum Vorschein. Natürlich ist die „carte d'identité“ gefälscht, obgleich der betreffende Name — vielleicht gutgläubig? — die Echtheit besitzt!

Der so hartnäckig Schwebende ist ohne Zweifel ein Mitglied des feindlichen Geheimdienstes und, wie die vielen anderen, aber die holländische Grenze gekommen, mit Ausweis, die noch andere „gutgläubige“ Natter bewog, zu „helfen“, indem sie die Ausweise als echt erklärten oder sie „richtig“, „cartes d'identité“ ausstellten... Manche haben dabei zu spät festgestellt, daß sie sich dadurch am Kopf und Fersen brachten...!

Der Vigilant — unser „Vertrauensmann“ — wird vorgeführt. Ohne daß er auch nur ein Wort verstanden, ist seine Lage schon äußerst bedenklich, denn aus der abgelaufenen Briefstückenmeldung geht einwandfrei hervor, daß er den — ihn zum Schein erstellten — Auftrag der Zweigstelle des Geheimdienstes verraten wollte. Weiter belasten ihn die bei ihm zu Hause gefundenen Briefstücken-Fallstricke!

Ferner hat der Vielfältige zu meiden versucht, daß zwei englische Briefstücken (die am Vorlage bei der Kommandantur fingiert abgelieferten) von den Deutschen abgelaufen wurden. Auf den Vorhalt dieser Tatsachen ludt der Belgier seine Schultern und meint schließlich in frechem Ton: „Was wollen Sie denn von mir? Was ich tat, geschah doch nur auf deutschen Befehl, mein Herr!“ Ich horche auf. Entweder sucht sich der Mann plump-nach herauszureden und auf den deutschen Geheimdienst zu führen, oder es ist seine eigene, ganz gemeine Taktik, hinter der sich vielleicht ein Teil der Lösung des Geheimnisses verbirgt. — Ganz unermittelt frage ich ihn scheinbar gleichgültig: „Auf welchen deutschen Befehl wollen Sie denn gehandelt haben?“ Da doreißt der ymlich lächelnde aber seine plumpe Rawität... Ich sah — krampfhaft... warum, daß er sich hier

ter dem deutschen Geheimdienst als dessen Vigilant verschaukeln würde, aber diese Annahme war falsch... dem der Unvorsichtige mirzt sich in Postur und antwortet, jedes Wort scharf betonend: „Von einem deutschen Major, mein Herr!“

„Von einem deutschen Major?“ wiederhole ich, ungläubig mit Haupt schüttelnd, und den Sprecher mit Worten und Gebärden zum Widerspruch herausfordernd. Wort für Wort wird von einem Hilfsbeamten protokolliert. — Der Belgier schreit sich immer sicherer zu fühlen. Mit Emphase versichert er: „Aber bestimmt von einem deutschen Major, mein Herr!“

„Wie nennt sich denn dieser deutsche Major, und wo ist er?“ frage ich mit einem malignen, ungläubigen Lächeln weiter.

Ohne sich lange zu besinnen, antwortet der Vigilant: „Der Major nennt sich so ähnlich wie Napoleon und kommt, glaube ich, dienlich von Brüssel hierher. Heute ist er zum Beispiel wieder in S. und kehrt abends wieder nach Brüssel zurück. Jetzt ist es aber zu spät, um ihn in S. noch zu erreichen, denn er ist nur bis zwölf Uhr dort!“

Die Art und Weise der weiteren Ausführungen des Belgier werden in mir das Empfinden, daß er fonderbarerweise die Wahrheit spricht. Ist dem so, dann kann es sich nur um einen falschen deutschen Major oder um einen Verräter handeln; beides ist wichtig genug, um der Sache energisch näherzutreten.

Aber wie erklärt sich die offene Zugabe dieser Verbindung mit dem angeblichen Major durch den Vigilanten? Ist es der Versuch einer Freiführung? — Vielleicht um Zeit zu gewinnen und Spuren zu verwischen? — Nochmals nehme ich den Mann freuz und quer vor, aber er bleibt unentwegt und mit einer Selbstsicherheit bei seinen Behauptungen, daß sich mir folgende Version fast wider Willen mit Recht aufdrängt:

Der Vigilant sieht sich noch als Vertrauensmann des deutschen Geheimdienstes und ist sich entweder der Tragweite der dem angeblichen deutschen Major geleisteten Dienste nicht bewußt und pendelt mit dem auch festgenommenen Franzosen — wahrscheinlich der Verbindungsman zwischen ihm und anderen und dem „Major“ — so mit, aber er kennt die ganze „Mission“ — und läßt sich auf die Unvergleichlichkeit und Hilfe des „deutschen Majors“. — Jedenfalls heißt es hier rasch handeln!

Dem überlegen vor mir stehenden Belgier gegenüber gebe ich mir den Anschein, als kenne ich zufällig einen Major des Namens Napoleon — „ein überaus großer, schlanker Herr“, lege ich hinzu. Meine absichtlich izzige Bekundung hat den erwarteten Erfolg. — „Das ist er nicht, denn der Herr Major, den ich meine, ist nicht groß, sondern von mitte-

lerer Figur und kräftiger, mit einem echt deutsch-militärischen dunklen Schnurrbart und freischem, vollem Gesicht. Sie können ihn wohl kaum kennen, denn er ist ja in Brüssel stationiert“, heißt mich der Vigilant, mir zu versichern. Seine Worte erscheinen mir weder Willen, immer glaubwürdiger, so sehr deren Bedeutung der Logik des Handes eines Verräters ins Gesicht schlägt. — Aber kann ich in seinem Inneren lesen? — Eine meineck Verfluchen scheint richtig zu sein! —

Ich lasse die beiden Arrestanten in strenger Einzelhaft in ganz sicherer Obhut und informiere mich nochmals nach allen Seiten. Da erhalte ich überraschenderweise von S. die Meldung, daß einer der dort Gehafteten wiederholt mit einem deutschen Major gesehen worden ist. Aus dem Festgenommenen könne man aber kein Wort über diesen Major herauskriegen.

„Es ist gut so, bitte fragen Sie jetzt nicht weiter“, lege ich meinem Kollegen dringend nahe. — „Sie hören bald weiter von mir!“ Eine Stunde später überreichte ich mich in tollerem Jodel auf dem Wege nach Halle. Abends kommen aus zwei Jüge, eigentlich nur der D-Zug aber Brüssel nach Deutschland, in Frage. Und diese beiden Jüge werde ich mit der M. P. zusammen ganz gründlich unter die Lupe nehmen, das heißt die Reihen der beiden Jüge.

Frühzeitig bin ich im Stafstiegen in Halle. Zu näherer Information und Induktion der M. P. — es sind zwei Chargierte, die strengster Prüfung standhalten müssen — bleibt mir gerade noch Zeit. Der erste Nachmittagszug, ein Sammler, verläßt Halle. Die scheinbar bürokratisch vorgeschriebene, aber um so gründlichere Kontrolle schon vor und dann nochmals während der Fahrt bis Tournai ergibt nichts von Belang. Nun rasch im Raubzuge zurück nach Halle! Wir kommen noch richtig zum D-Zug.

Im letzten Moment steigen wir ein. Der Cyress dampft los. Die M. P. kontrolliert Unteroffiziere und Mannschaften. Ich übernehme die Herren Offiziere. — „Rastkontrolle vom Arme-Oberkommando X., meine Herren, ich bitte um die Ausweise!“ Oftmals blühen die Herren höchst erkaunt auf — denn noch kennt nicht jeder Offizier den geheimen A. T. S. (Arme-Tagebefehl), dem zufolge der deutsche Geheimdienst ermächtigt ist, auch Offiziere bis zum General zu kontrollieren und im Verdringungsfall festzunehmen, aber schließlich kommen sie der hüflichen, bestimmten, auf Wunsch kurz begründeten Forderung auch sofort nach. Beim Vortreten der einzelnen Coups sendere ich vorab mit raschem Rundblick das Terrain. Doch nichts Verdächtiges fällt mir auf. Dennoch heißt es, äußerste Vorsicht walten lassen. Die M. P.